

Die alltägliche Lebenswelt als politische Ressource

Nationalistische Milieupolitiken in der Bonner Republik am Beispiel von Werner Naumann und Paul Dickopf

DOMINIK RIGOLL

Mit welcher politischen Partei sympathisieren wohl die Männer und Frauen auf dem Foto auf Seite 175, das 1966 in einem Gasthaus in Moosham im Süden von München entstand: mit der Christlich-Sozialen Union (CSU) oder der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD)? Tatsächlich sind wohl beide Antworten korrekt. Denn auf der einen Seite dürften viele der Abgebildeten wenige Wochen vor dem Schnappschuss bei den Kommunalwahlen ihr Kreuz bei einem NPD-Politiker gemacht haben: Paul Schöftlmaier hatte in dem kleinen Weiler Reichertshausen, der zu Moosham gehört, nicht weniger als 92 Prozent der 199 Stimmen erhalten, woraufhin ihn der Gemeinderat im Amt des Bürgermeisters bestätigte. Inne hatte der 1926 in Reichertshausen geborene ehemalige Waffen-SS-Mann Schöftlmaier dieses Amt seit 1960, als er noch der Deutschen Reichspartei (DRP) angehörte, einer Vorläuferin der NPD.¹ Auf der anderen Seite verlor die NPD im Laufe der 1970er in Moosham kontinuierlich an Zuspruch, während die CSU an Stimmen hinzugewann.² Nicht wenige der Gasthausbesucher dürften also mit beiden Parteien sympathisiert oder zwischen ihnen gewechselt haben. Wie dieser Artikel zeigt, ist es auch sonst oft schwer möglich, eindeutig zwischen einem »nationalen« – sprich: nationalistischen – und einem konservativen Milieu zu unterscheiden, wie hier zwischen einer eher NPD- und einer eher CSU-affinen Lebenswelt.

- 1 Vgl. Paris Match, 18. 6. 1966, S. 54-61, hier: S. 56 f.; Wotans Wähler, in: Der Spiegel (15/1966), 3. 4. 1966; Martin Schumacher (Hg): M. d.B. – Die Volksvertretung, Wiederaufbau und Wandel 1946-1972, S. 1121, online: [https://kgparl.de/forschung/m-d-b-die-volksvertretung-1946-1972/\(23. 5. 2025\)](https://kgparl.de/forschung/m-d-b-die-volksvertretung-1946-1972/(23.5.2025)).
- 2 Vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik: Landtagswahlen Zeitreihe ab 1946. Auf der Excel-Tabelle sind nur die Ergebnisse der Gemeinde Egling verzeichnet, zu der Moosham als Ortsteil gehört. Bei den Landtagswahlen 1966 kamen hier NPD und CSU auf 377 bzw. 1513 Stimmen; 1982 waren es 32 bzw. 3124.

Für organisierte Nationalisten wie Schöfflmaier hatte und hat dies den Vorteil, dass sie sich – wenn sie es nicht darauf anlegen, sich durch un-zweideutige Handlungen zu »outen« – in konservativ geprägten Kontexten bewegen können, ohne sogleich als »rechtsradikal« oder »rechts-populistisch« kritisiert zu werden.³ Zudem können sie konservative Milieus bei politischen Aktionen als Ausgangspunkt oder Rückzugsort nutzen, weil sie sich – frei nach Mao – in diesen bewegen wie ein Fisch im Wasser. Beide Phänomene sollen im Folgenden als rechte Milieupolitiken in den Blick genommen werden, die, so die forschungsleitende Hypothese, für die nationalistische Rechte in der alten Bundesrepublik nicht weniger wichtig waren als die ungleich besser erforschten Partei- oder Straßenpolitiken.⁴ Als Sonden in den Untersuchungsgegenstand dienen die Biografien von zwei sehr unterschiedlichen Repräsentanten des »nationalen« Lagers in Nachkriegsdeutschland: Werner Naumann und Paul Dickopf.⁵ Nationalistisch waren deren Milieupolitiken, weil sie auf die Verwirklichung von Forderungen abzielten, die zuerst und vor allem in eben diesem nationalistischen Lager erhoben wurden.⁶ Offen zu einer »nationalen« Haltung bekannt hat sich freilich nur Naumann, nicht Dickopf.

Werner Naumann, der bis 1945 ein enger Vertrauter von Joseph Goebbels gewesen war, bewegte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einer nationalistischen Subkultur aus ehemaligen Nazigrößen (»die Abseitsstehenden«), die wiederum eingebettet war in ein konservatives Eliten-

3 Ein aktuelles Beispiel für dieses Phänomen behandeln Gideon Botsch/Christoph Schulze: Andreas Kalbitz – Der neue Rechtsaußen, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 64 (2019), S. 9-12.

4 Vgl. z. B. Gideon Botsch: Parteipolitische Kontinuitäten der »Nationalen Opposition«. Von der Deutschen Reichspartei zur Nationaldemokratischen Partei Deutschlands, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59 (2011), S. 113-137; Fabian Virchow: »Herr der Straße«. Demonstrationspolitik der extremen Rechten in der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland, in: *informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945* 5 (2013), S. 9-13.

5 Zu den Biografien vgl. Günter J. Trittel: »Man kann ein Ideal nicht verraten ...«. Werner Naumann – NS-Ideologie und politische Praxis in der frühen Bundesrepublik, Göttingen 2013; Imanuel Baumann: Paul Dickopf (1910-1973): Geheimagent, Spin Doctor und BKA-Präsident, in: ders., et al. (Hg.): *Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik*, Köln 2011, S. 69-78; Dieter Schenk: *Die braunen Wurzeln des BKA*, Frankfurt a. M. 2003.

6 Zur Geschichte des »nationalen« Lagers nach 1945 vgl. Dominik Rigoll: *Der Nationalismus und die Rechte*, in: Claudia Gatzka/Sonja Levsen (Hg.): *Neue Wege zu einer Geschichte der Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 2025, S. 112-137; ders.: *Von der WAV zur AfD. Nationalistische Parteien in Deutschland seit 1945*, in: Fabian Virchow u. a. (Hg.): *Handbuch Rechtsextremismus*, Wiesbaden, i. E.

milieu. Aus diesem heraus arbeitete Naumann auf die Gründung einer »nationalen« Sammlungspartei hin – bis er 1953 von den Briten bis auf weiteres verhaftet wurde. Paul Dickopf, der einst im Dienst der Kriminalpolizei/SS und der militärischen Abwehr gestanden hatte, bewegte sich einerseits im ebenfalls konservativ geprägten Milieu der »Ehemaligen«. Dabei handelte es sich um frühere NS-Beamte, die eben nicht mehr »abseits standen«, sondern im Gegenteil in den Institutionen der Bundesrepublik »wiederverwendet« worden waren. Dickopf selbst wirkte maßgeblich am Aufbau des Bundeskriminalamts (BKA) mit. Andererseits nutzte Dickopf seine Position als Spitzenbeamter, um insbesondere beim Staatsschutz nationalistische Akzente zu setzen, wobei auch dies Gegenbewegungen provozierte. Wie dieser Beitrag zeigt, entfalteten beide gleichwohl gesellschaftliche Wirkungsmacht, das heißt ihr Handeln prägte die Bundesrepublik – wenn auch nicht immer im intendierten Sinne.

Die forschungsleitende Vorannahme des Beitrags lautet denn auch, dass das nationalistische Lager in der Bundesrepublik nur dann als »randständige, weithin einflusslose politische Subkultur«⁷ erscheint, wenn man nur politisch organisierte Rechte wie Naumann im Blick hat – und nicht auch gesellschaftlich äußerst gut integrierte Rechte wie Dickopf. Bestand und besteht das »nationale Lager« doch nicht nur aus der sich als »nationale Opposition« verstehenden extremistischen Rechten, die in Fundamentalopposition verharren, bis sie stark genug ist, um alleine die Regierung zu stellen. Der politische Nationalismus umfasst auch eine zentristische Rechte, die ihrem Selbstverständnis nach innerhalb der Demokratie »den rechten Flügel stärkt«.⁸ Die nationalistische Rechte wäre sogar noch viel einflussreicher gewesen, wenn es aus »Sorge um die Stabilität der deutschen Nachkriegsdemokratie« nicht antinationalistische »Auseinandersetzungen mit den antidemokratischen Bewegungen«⁹ von rechts gegeben hätte, die sich selbst als »antifaschistisch«, »antinazistisch« oder »antitotalitär« verstanden. Letzten Endes hat die »nationale« Rechte die Demokratie von Bonn also nicht nur direkt geprägt, sondern auch und

7 So Gideon Botsch: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Darmstadt 2012, S. 1. Botsch bezieht sich hier nur auf die »nationale Opposition«, nicht auf die gesamte Rechte. Zur Frage, wer zur deutschen Rechten zählt: vgl. auch Dominik Rigoll/Laura Haßler: Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten, in: Archiv für Sozialgeschichte 61 (2021), S. 569-611 und 63 (2023), S. 491-545.

8 Zur Unterscheidung zwischen organisierter und integrierter bzw. extremistischer und zentristischer Rechter vgl. Dominik Rigoll: Von der WAV zur AfD; ders. (Anm. 6).

9 Botsch (Anm. 7), S. 1.

vor allem indirekt durch die gegen sie gerichteten Abwehrreaktionen.¹⁰ Beide Dimensionen gesellschaftlicher Wirkungsmacht untersucht dieser Beitrag am Beispiel rechter Milieupolitiken zwischen nationalistischer Subkultur und konservativer Lebenswelt.

Von »Nazis im Jahr 1966« zu Arbeitshypothesen und Arbeitsdefinitionen

Das Gaststättenfoto aus Moosham, von dem zu Beginn die Rede war, ist von einem Reporterteam der französischen Illustrierten *Paris Match* aufgenommen worden. Es war Teil einer Titelstory, die »Sie sind Nazis im Jahr 1966« hieß.¹¹ Der Artikel enthielt unter anderem ein Porträt des »nationaldemokratischen« Großbauern Schöftlmaier, bebildert mit Fotografien in Arbeitskleidung vor Holzscheiten und mit Weinbrand (?) in einem holzvertäfelten Raum. Schöftlmaiers immensen Wahlerfolg erklärte der Artikel nicht nur mit dem anhaltenden Nationalismus der lokalen Bevölkerung, sondern auch mit Modernisierungsmaßnahmen, die der Bürgermeister im Dorf verantwortet hatte. Für die Titelgeschichte interviewt hatten die Journalisten auch einen NPD-Politiker, der in einer Villa am Starnberger See lebte, dessen Geschichte es dann aber nicht ins Heft schaffte.¹² Nur kurz vorgestellt wurde Friedrich Thielen, der erste Vorsitzende der NPD. Ein ganzseitiges Foto zeigt den 50-jährigen Bremer Betonfabrikanten und Bauunternehmer mit kleinem Sohn und Ehefrau in seiner Villa. Thielen, mit Anzug, Krawatte und Tageszeitung, könnte ebenso gut Mitglied der CDU oder der nationalkonservativen Deutschen Partei (DP) sein – was er ja auch war bis 1959 respektive 1964.¹³ Dass diese äußerst verschiedenen nationalistischen Subkulturen – hier die süddeutsch-katholische, dort die norddeutsch-protestantische – politisch nicht nur durch Organisationen wie die NPD, sondern auch durch

10 Sehr früh zu diesem indirekten Einfluss der nationalistischen Rechten: Franz Gress/Hans-Gerd Jaschke: Politische Justiz gegen rechts. Der Remer-Prozess 1952 in paradigmatischer Perspektive, in: Rainer Eisfeld (Hg.): Gegen Barbarei. Essays Robert M. W. Kempner zu Ehren, Frankfurt a. M. 1989, S. 453-478.

11 Ils sont Nazis en 66, in: *Paris Match*, 18. 6. 1966, S. 54-61; Dank geht an Jutta Braun und Thomas Schaarschmidt, die mich auf diese Quelle und den Skandal, den sie provozierte, aufmerksam gemacht haben.

12 Vgl. Jean-Paul Franceschini: A vouloir trop trouver, in: *Le Monde*, 6. 7. 1966.

13 Vgl. *Paris Match*, 18. 6. 1966, S. 58. Zur NPD vgl. die Arbeit des Politologen Uwe Hoffmann: Die NPD. Entwicklung, Ideologie und Struktur, Frankfurt a. M. 1999. Eine Geschichte der Partei ist Desiderat.

Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Version.

Gasthausgäste im oberbayerischen Moosham posieren für einen französischen Fotografen, 1966: Aus: *Ils sont Nazis en 66*, *Paris Match*, 18. 6. 1966, S. 57.

netzwerkartige Strukturen verbunden waren, verdeutlicht eine Begebenheit, die Jahre nach der *Paris Match*-Titelstory stattfand: Im April 1971 unterstützte Schöftlmaier den rechtsextremen Kölner Byzantinistik-Professor Berthold Rubin dabei, seine eigene Entführung durch linke Terroristen vorzutäuschen, indem er Rubin in seiner Jagdhütte versteckt hielt. Das Ziel der spektakulären Aktion, an der auch der neonazistische Rechtsanwalt und Hamburger Villenbesitzer Jürgen Rieger teilnahm, bestand darin, bei den unmittelbar bevorstehenden Landtagswahlen in Schleswig-Holstein die CDU zu stärken.¹⁴

Die vorgetäuschte Rubin-Entführung zeigt aber nicht nur, dass es zu einer politischen Arbeitsteilung zwischen verschiedenen rechten Subkulturen kommen konnte, wenn diese, wie hier, durch Netzwerke miteinander verbunden waren, deren Mitglieder – hier wohl in einer Aktionsgemeinschaft Vierte Partei¹⁵ – auf ein konkretes Ziel hin-

14 Vgl. Carl Schmidt-Polex: Gaudi mit dem braunen Gast. Bürgermeister Schöftlmaier versteckte Professor Rubin in seiner Jagdhütte, in: *Die Zeit*, 21. 5. 1971; Christoph Schulze: Rassismus in nationalsozialistischer Tradition. Der Neonazi Jürgen Rieger (1946-2009), Berlin 2020, S. 78 f.

15 Vgl. Richard Stöss: Die Aktionsgemeinschaft Vierte Partei, in: ders. (Hg.): *Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945-1980*, Bd. 1: AUD-CDU, Opladen 1986, S. 336-366.

arbeiteten.¹⁶ Darüber hinaus legt sie nahe, dass die »Doppelhelix aus politischer Bewegung und lebensweltlichem Milieu«, in der sich die nationalistische Rechte bewegte, mitunter jene »Ereignisketten« hervorbrachte, »die plötzlich, eruptiv und oft unerwartet das Problem des Rechtsextremismus ins Bewusstsein des Publikums bringen und auf die Agenda der Politik zwingen« konnten, weil sie vor Augen führten, dass im Land ein gewisses *nationalistisches Potential* weiterhin vorhanden war.¹⁷ Dies ist jedenfalls die erste Arbeitshypothese dieses Beitrags. Die zweite lautet, dass Naumann und Dickopf auf unterschiedliche Weise treibende Kräfte beim Zustandekommen jeweils einer solchen Ereigniskette waren, weil sie extrem gut innerhalb wie außerhalb der Bundesrepublik vernetzt waren¹⁸ – und ihr Milieu geschickt als politische Ressource nutzten.

Ein *soziales Milieu* wird im Folgenden dem soziologischen Sprachgebrauch entsprechend als »sozialstrukturelle Gruppe gleichgesinnter Menschen« verstanden, die meist nicht nur »ähnliche Werthaltungen, Lebensführungen, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen«, sondern oft auch »ein gemeinsames (materielles, kulturelles, soziales) Umfeld«, das sie in ähnlicher Weise »sehen, interpretieren und gestalten.«¹⁹ Der Milieubegriff entspricht hier weitgehend dem der *alltäglichen Lebenswelt*, die der Soziologe Alfred Schütz als jene »Wirklichkeitsregion« definiert, »in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, indem er mit ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt. Zugleich beschränken die in diesem Bereich vorfindlichen Gegenständlichkeiten und Ereignisse, einschließlich des Handelns und der Handlungsergebnisse anderer Menschen, seine freien Handlungsmöglichkeiten.«²⁰

Als *politisches Milieu* wird hieran anknüpfend die alltägliche Lebenswelt einer politischen Bewegung verstanden, in welcher deren soziale In-

16 Zur politischen Arbeitsteilung, die, ähnlich wie die wirtschaftliche Arbeitsteilung, den Betroffenen bewusst sein kann, aber nicht muss, vgl. Rigoll/Haßler (Anm. 7), S. 572f. passim.

17 Botsch (Anm. 7), S. 3, 6.

18 Deshalb wäre es auch möglich, das Wirken von Naumann und Dickopf als Ausprägungen rechter Netzwerkpolitiken zu historisieren; vgl. Marten Düring/Ulrich Eumann: Historische Netzwerkforschung: Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften, in: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), S. 369-390, insb.: S. 372. Die beiden Autoren verweisen hier auf Mark Granovetters »Strength of Weak Ties«, Roland Burts »Structural Holes« und das auf Stanley Milgram zurückführbare »Small World Phenomenon«.

19 Stefan Hradil: Milieu, soziales, in: Johannes Kopp/Anja Steinbach (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden 2018, S. 319-322, hier: S. 319.

20 Alfred Schütz/Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1991, S. 25.

tegration und politische Organisation sehr dicht sind, beide also über eine hohe personelle, materielle, ideelle und strukturelle Intensität verfügen. In einem konservativen Milieu sind daher nicht nur konservative Organisationen besonders präsent, sondern auch konservative Akteurinnen und Akteure in gesellschaftlichen oder staatlichen Institutionen. Entsprechendes gilt für nationalistische Lebenswelten. Diese Definition ist bewusst abstrakter gehalten als jenen, die etwa zum »konservativen Milieu« in Norddeutschland formuliert wurden, um im Folgenden untersuchen zu können, wie sich Naumann und Dickopf in ganz anderen konservativ geprägten Lebenswelten bewegten, namentlich in den Subkulturen der rheinischen Wirtschaftseliten und leitenden Bundesbeamten.

Die Frage, in welchem Verhältnis konservative und nationalistische Milieus zueinander stehen, ist bislang nicht gestellt worden: In Studien zum »konservativen Milieu« kommt der Begriff des »(radikal-)nationalistischen Milieus« nicht vor und umgekehrt.²¹ Dieser Beitrag führt die beiden Forschungsstränge zusammen unter der Arbeitshypothese, dass die nationalistische Lebenswelt – also die des sich selbst als radikal oder gemäßigt »national« verstehenden Lagers – seit ihrer Herausbildung im späten 19. Jahrhundert gleichsam in das konservative Milieu eingebettet ist und die Grenzziehung zwischen beiden seitdem immer wieder neu ausgehandelt wird.²² Eine dritte Arbeitshypothese lautet, dass in politischen Milieus eine Vielzahl von *Submilieus* existieren, die mitunter *Subkulturen* genannt werden. Im »nationalen« Milieu wäre dies zum Beispiel die »Skinhead«-Subkultur, die sich immens von jener der »Burschenschaftler« unterscheidet, was personelle Verbindungen zwischen beiden nicht ausschließt. Dabei können Milieus und Submilieus nicht nur *lokal* und *regional* verankert sein, also in einem Dorf, einem Stadtviertel oder einem Landstrich beispielsweise, sondern auch *sektoral*, in bestimmten Berufszweigen oder im Zusammenhang mit Freizeitaktivitäten. Manche Subkulturen können sogar einen *transnationalen* Charakter haben. Einer weiteren forschungsleitenden Hypothese zufolge ist dies im vorliegenden Fall eine nationalistische, vor allem aus Nazigrößen bestehenden Emig-

21 Vgl. Frank Bösch: Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900-1960), Göttingen 2002; Gideon Botsch: Die extreme Rechte als »nationales Lager«. »Versäulung« im lebensweltlichen Milieu oder Marsch in die Mitte der Gesellschaft?, in: Christoph Kopke (Hg.): Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextrems Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven, Potsdam 2011, S. 57-81, hier: S. 69-71.

22 Hier ausgeklammert bleibt die Frage nach dem Verhältnis des liberalen zum »nationalen« Milieu.

ration, die sich nach 1945 in Spanien, Lateinamerika und Nordafrika bildete. Naumann und Dickopf waren mit dieser Welt ebenfalls vernetzt.

Auch Jean Taousson, dem verantwortlichen Redakteur der Titelstory von *Paris Match*, war dieser Kosmos nicht fremd. Er hatte der Organisation de l'armée secrète (OAS) angehört, einer nationalistischen Terrororganisation, die gegen die algerische Unabhängigkeit kämpfte und deren Anschläge über 2200 Todesopfer forderten.²³ Seiner Dolmetscherin zufolge traf sich Taousson im Schwabinger Café Europa-Espresso mit einem Algerien-Franzosen, der »ihn mit einer Gruppe neo-nazistischer Jugendlicher zusammenzubringen« versprach. So habe er einen Deutschen kennengelernt, der von »Nazi-Partys« erzählte, auf denen sich junge Leute entsprechend verkleideten. Taousson ließ daraufhin von Komparsen eine solche Party nachstellen, nutzte die falschen Fotos für den Beitrag und provozierte dadurch einen Skandal, der sogar die Bundesregierung und den Bundestag beschäftigte. *Paris Match* wurde vorgeworfen, sich nicht nur die Story mit der Nazi-Party ausgedacht zu haben, sondern auch die von Moosham – mit dem Ziel, der Bundesrepublik vor dem Hintergrund eines Besuchs des französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in Moskau zu schaden. Angeblich brachte das sowjetische Fernsehen sogar einen Bericht über die Titelgeschichte. Taousson selbst beteuerte seiner Dolmetscherin gegenüber, dass ihn sein deutscher Kontaktmann wirklich auf eine Nazi-Party mitgenommen habe. Er finde den »Wunsch der Jugendlichen«, sich auf diese Weise zu kostümieren, »natürlich«: Die Wehrmacht »habe doch gerade im ersten Teil des Krieges großartige und bewundernswürdige Schlachten geschlagen.« Zudem seien Zusammenkünfte wie die in München »doch in aller Welt üblich. Man treffe sich, trinke. Und nach einiger Zeit beginne man, alte nationalistische Lieder zu singen.« In Frankreich würden es »die Fallschirmjäger«, aus denen die OAS vor allem bestanden hatte, genau so machen.²⁴

Die Frage, ob im München der 1970er Jahre tatsächlich »Nazi-Partys« stattfanden, wird dieser Beitrag nicht beantworten können. Ganz und gar unwahrscheinlich ist es nicht, erlebte die Bundesrepublik jener Zeit doch eine »Hitler-Welle«, die vielleicht auch »Nostalgie«-Praktiken umfasste, die so tabubrechend waren, dass sie nur im Privaten stattfanden.²⁵ Der Skandal um die »Nazis von 1966« zeigte die verschiedenen politi-

23 Vgl. Jean-Louis Rizza: Braqueur, mercenaire, aventurier. De l'OAS au banditisme, Paris 2025.

24 Dagmar Mundt: Pariser Bilderbogen, in: Die Zeit, 1. 7. 1966.

25 Zu einigen Aspekten der »Hitler-Welle« vgl. Tobias Becker: Er war nie weg. »Hitler-Welle« und »Nazi-Nostalgie« in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre, in: Zeit-historische Forschungen 18 (2021), S. 44-72.

schen Funktionen des Milieus. Die Forschung hat sich bisher vor allem für *Vergemeinschaftungsprozesse* interessiert. Sie hat untersucht, wie Milieus die Stabilität und Identität einer Bewegung stützen, in eine politische Gemeinschaft hineinwirken und in Krisen als Rückzugsort dienen können.²⁶ Darüber hinaus kann politischen Milieus aber auch eine *Vergesellschaftungsfunktion* zukommen, sie können also in die Gesellschaft hineinwirken – zum Beispiel, wenn wie hier ein Reporter aus dieser Lebenswelt berichtet und damit Wellen schlägt. Oder wenn eine nationalistische Partei erfolgreich »Agenda-Setting« betreibt. Ein anderes, vergleichsweise bekanntes Beispiel aus der Geschichte der Bundesrepublik ist die »Hakenkreuzschmierwelle« von 1959/60, die aus einer rechten Subkultur heraus angestoßen wurde und nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in der DDR und im Ausland nachahmende Taten provozierte.²⁷ Auch der rechte Überfall auf das linke Milieu in Leipzig-Connewitz im Jahr 2016 passt in diese Kategorie.²⁸ Außerdem kann Milieus die Funktion der *Verherrschaftung* zukommen, sie können also Teil eines Machteroberungsprozesses sein, wie Forschungen zur NSDAP zeigen.²⁹ Analytisch kann daher zwischen *nach innen und nach außen gerichteten Milieupolitiken* unterschieden werden, wobei wir im Folgenden am Beispiel der biografischen Sonden sehen werden, dass die Dimensionen milieupolitischen Engagements oftmals ineinander übergangen.

Von »Abseitsstehenden« im Villenviertel zur Naumann-Affäre von 1953

Einen der wichtigsten Protagonisten der extremen Rechten in der frühen Bundesrepublik hatte es schon früh aus der sächsischen Provinz in die Großstadt gezogen: Werner Naumann, 1909 in Guhrau als Sohn eines protestantischen Gutsbesitzers und Amtsgerichtsrats geboren, ging zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften zunächst nach Berlin, später nach Genf und Breslau. Bereits 1928 der NSDAP und der SA beigetreten, lernte er in der Reichshauptstadt rasch Joseph Goebbels ken-

26 Vgl. z. B. Botsch (Anm. 7), S. 3., S. 3.

27 Vgl. Philipp Grehn: 24. Dezember 1959. Hakenkreuze an Weihnachten, in: Martin Langebach (Hg.): Protest. Deutschland 1949-2020, Bonn 2021, S. 156 f.

28 Vgl. Die Geschichte des Überfalls auf Connewitz, in: kreuzer, 15. 8. 2018, <https://kreuzer-leipzig.de/2018/08/15/connewitz-ueberfall-neonazis-nachrichten> (24. 5. 2025).

29 Vgl. z. B. William Sheridan Allen: The Nazi Seizure of Power: The Experience of a Single German Town, 1922-1945, New York 1984.



Links: Naumann im Jahr 1944 (gemeinfrei); rechts: Eskortiert von britischen Polizisten betritt Werner Naumann (Mitte) das britische Obergericht in Bielefeld, Februar 1953. (picture alliance/AP 39885378)

nen. Dank der Unterstützung des Gauleiters stieg Naumann in der Nazi-bewegung rasch auf, obwohl er wegen seiner Nähe zum SA-Führer Edmund Heines zwischenzeitlich in Ungnade fiel. Nach Stationen in Stettin und Breslau, wo Naumann in Nationalökonomie promovierte und als Oberassistent eine Habilitation begann, ging er 1938 erneut nach Berlin, wo er sich der SS anschloss und von Goebbels' persönlichem Assistenten zum Staatssekretär im Propagandaministerium aufstieg, dessen »Durchhalte«- und »Werwolf«-Propaganda er im »Endkampf« prägte. Als SS-Führer war er in Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und der Sowjetunion eingesetzt. Kurz bevor sich Goebbels im »Führerbunker« das Leben nahm, ernannte er Naumann zu seinem Nachfolger, der daraufhin untertauchte, um sich einer Verhaftung und einer Anklage als »Haupt-schuldiger« zu entziehen.³⁰

30 Vgl. Trittel (Anm. 5), S. 17-76; Beate Baldow: Episode oder Gefahr?: Die Naumann-Affäre, Berlin 2012, S. 17-34. Das angeblich von Werner Naumann verfasste Büchlein »NAU NAU gefährdet das Empire?« (1953 im rechtsextremen Plesse-Verlag erschienen) ist allenfalls als Quelle für neonazistische Propaganda brauchbar.

In der Forschung ist Naumann vor allem als Prototyp des aus der Zeit gefallenen »Ewiggestrigen« gezeichnet worden. Sein »frühes Scheitern« wird mit der »grotesken Überschätzung seiner persönlichen Mobilisierungskraft« durch ihn selbst erklärt, aber auch damit, dass er seine Gegnerinnen und Gegner unterschätzte, die über politische Lager hinweg fähig und willens waren, potentielle Gefahren von rechts »wirkungsvoll zu bekämpfen«.³¹ Herausgehoben wird vor allem, dass Naumann aus dem nordrhein-westfälischen Landesverband der FDP heraus eine nationalistische Sammlungspartei gründen wollte, die auch und gerade früheren Nazi-Größen wie ihm selbst offenstehen sollte, was nicht zuletzt dem FDP-Landesvorsitzenden Friedrich Middelhaue zupasskam, der seine Partei auf eine Politik der »nationalen Sammlung« einschwören wollte.³² Diese Deutungen von Naumanns politischem Parcours nach 1945 sind korrekt, blenden aber zwei Befunde aus, die im Folgenden betont werden sollen.

Zum einen zeigen die wenig rezipierten Studien von Kurt Tauber und Beate Baldow, dass die Subkultur der »Abseitsstehenden« – also jener ehemaligen Nazieliten, die der neuen Ordnung ablehnend gegenüberstanden – über das Naumann-Netzwerk nicht nur in die FDP-NRW einzudringen vermochte, sondern auch mit vielen anderen rechten Landesverbänden der FDP, mit der Deutschen Partei (DP) und dem Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) verhandelte sowie über Verbindungsleute im Sicherheitsapparat der Bundesrepublik verfügte.³³ Auch deshalb stellte die Zerschlagung der Naumann-Verschörung im Januar 1953 durch die Briten nicht nur eine »vergangenheitspolitische Grenzmarkierung« (Norbert Frei) dar, sondern eine sicherheitspolitische Maßnahme allerersten Ranges, die historisch nicht weniger bedeutend ist als das Verbot der SRP, ja wie ein zweites Parteiverbot unter Umgehung des Bundesverfassungsgerichts wirkte.³⁴ Dass diese britische Repression gegen die radikale Rechte im Gegensatz zum SRP-Verbot heute nur noch Spe-

31 So Trittel (Anm. 5), S. 306.

32 Vgl. Kristian Buchna: Nationale Sammlung an Rhein und Ruhr. Friedrich Middelhaue und die nordrhein-westfälische FDP 1945-1953, München 2010; Norbert Frei: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

33 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 123-197; Kurt Philip Tauber: Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945, 2 Bde., Middletown 1967, S. 132-147.

34 Vgl. Dominik Rigoll: Staatsschutz in Westdeutschland. Von der Entnazifizierung zur Extremistenabwehr, Göttingen 2013, S. 121 f.; ders.: Eine rechte Verschwörung und ihre publizistische Leugnung. Friedrich Grimms Buch über die Middelhaue-Naumann-Affäre von 1953, in: Die radikale Rechte in Deutschland, 1945-2000. Eine kommentierte Online-Quellensammlung, 11. 6. 2025, <https://dev.radikale-rechte.de/comment/026-rigoll-grimm-unrecht> (30. 10. 2025).

zialistinnen und Spezialisten bekannt ist, mag dem Umstand geschuldet sein, dass sie sich nicht gegen eine Partei, sondern gegen eine geheimbund-ähnliche Kadervereinigung richtete, mithin also gegen ein Produkt aktiver Milieupolitik von rechts.

Im März 1945 hatte Naumann in einer Propagandarede noch gesagt: »Sollte meine Welt, die Welt der Gerechtigkeit nicht siegen«, werde »kein Platz« für ihn und seine Kinder »in der Welt meiner Feinde, in einem jiddischen Deutschland« sein. »Der Feind würde, wenn ihm Erfolg beschieden wäre, in Deutschland einen Partisanenkrieg unter dem Zeichen des Werwolfs erleben, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat.«³⁵ Nachdem der kurzzeitige Hitler-Nachfolger Dönitz im Mai 1945 die Einstellung aller »Werwolf«-Aktionen befohlen hatte (nur im Westen, wohlgemerkt, nicht gegen die Rote Armee), bildeten sich andere Formen des Untergrundkampfes heraus: zunächst Netzwerke ehemaliger Funktionsträger des Naziregimes, die 1946/47 zerschlagen wurden. Dann entstand aus den britischen Internierungslagern heraus mit der so genannten Bruderschaft ein elitärer neonazistischer Geheimbund, der sich um gute Beziehungen mit den Westmächten bemühte und unter anderem versuchte, auf die rechten, »nationalen« Flügel der von den Alliierten zugelassenen Parteien einzuwirken.³⁶ Was Naumann in der Zeit der Militärbesatzung genau machte, ist nicht bekannt. Er soll unter falschem Namen eine Maurerlehre absolviert haben und als V-Mann für den französischen Geheimdienst tätig gewesen sein, der ihn dafür die Entnazifizierung umgehen ließ.³⁷

Jedenfalls tauchte er im März 1950, nach Inkrafttreten eines ersten umfassenden Straffreiheitsgesetzes, in Tübingen wieder auf und ließ sich nach kurzer Zeit in Frankfurt in einem Villenviertel in Düsseldorf-Büderich nieder – also mitten im konservativ geprägten, wirtschaftsbürgerlichen Milieu der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt. Er fing als Exportleiter bei der Firma von Herbert Lucht an, einem Ex-Kollegen aus dem Goebbels-Ministerium, die angeblich vor allem mit dem arabischen Raum handelte. Die »Villa Lucht«, in der nun auch er lebte, war von Emil Fahrkamp entworfen worden, einem ehemals hochrangigen Düsseldorfer NS-Kulturfunktionär. In Auftrag gegeben worden war das 1948 errichtete Anwesen von Lea Lucht, die eine Cousine des belgischen Nationalisten

35 Zit. n. Trittel (Anm. 5), S. 75.

36 Vgl. Dominik Rigoll: Bundesrepublik Deutschland und Westzonen 1945 bis 1953: Neuanfang nach der Niederlage, in: Langebach (Hg): Deutschlands radikale Rechte, S. 3-38; zum Werwolf, dessen Bedeutung oft unterschätzt wird, vgl. Perry Bidcombe: The last Nazis. SS Werewolf Guerrilla Resistance in Europe 1944-1947, Stroud 2004.

37 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 24 f.; Trittel (Anm. 5), S. 79-81.

und SS-Mannes Léon Degrelle gewesen sein soll und in Düsseldorf eine Confiserie namens »Die Praline« geführt haben soll. Nach dem Tod ihres Mannes 1951 übernahm sie die Leitung der Firma und begann eine Affäre mit Naumann, dessen Frau mit den Kindern in Dortmund und Stuttgart lebte. Naumann bekam von seiner Chefin ein ansehnliches monatliches Gehalt von 600 DM ausgezahlt, wurde aber auch in politischen Dingen von ihr unterstützt. Sie begleitete ihn auf Auslandsreisen und zu vielen der Diskussionsrunden, die er in der ganzen Republik organisierte. Auch ihre mit einem abgeschirmten Innenhof ausgestattete Villa wurde für derlei »Stammtische« genutzt, wie man sie nannte. Der Sinn und Zweck dieser Zusammenkünfte bestand im inhaltlichen Austausch, strategischen Planen und dem Einüben öffentlichen Sprechens in einem Kontext, in dem das offene Bekenntnis zum Nazismus weiterhin sanktioniert wurde.³⁸

Den Informationen des britischen Geheimdienstes zufolge bestand das Netzwerk um Naumann im Kern aus ehemalige Nazigrößen, die selbst nach den Maßstäben der frühen Adenauer-Ära zu belastet waren, als dass sie wieder politische Ämter in Ministerien hätten erhalten können. Man verstand sich als Gegenelite, die bereitstand, die »Bonner Kolonie« nach ihrem herbeigesehnten Scheitern abzulösen. Es gab einen inneren Kreis aus 20 Getreuen, zu denen neben Lea Lucht mit der früheren Hitler-Sekretärin Gerda Christian, die nun im Düsseldorfer Hotel Eden arbeitete, eine weitere Frau gehörte. Daneben existierten ein etwas größerer Hamburger Kreis sowie ein äußerer Kreis, der aus vielen kleinen Zirkeln bestand – insgesamt waren es wohl bis zu 1000 Personen. Kontakt zu Finanziers wurde unter anderem durch den FDP-Politiker Ernst Achenbach hergestellt, dessen Anwaltskanzlei die Firma Lucht vertrat.³⁹ In der Kanzlei angestellt war außerdem Werner Best, der bereits 1926 als junger Aktivist der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) eine »Internationale Politik für Nationalisten« propagiert hatte. Später, nach dem Beitritt in die NSDAP, hatte Best als Hochrangiger SS- und Geheimdienst-Mann eine solche Politik im besetzten Frankreich und Dänemark zu realisieren versucht.⁴⁰

38 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 25-31, 40, 84 passim; zu Lea Lucht vgl. auch Graham Macklin: *Failed Führers. A History of Britain's Extreme Right*, London/New York 2020, S. 109.

39 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 30-37, 83-102, 311-332 passim.

40 Vgl. Ulrich Herbert: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989*, Bonn 1996, S. 93 f.; Dominik Rigoll: *Internationalismus von rechts. Deutsch-französische Annäherung unter nationalistischen Vorzeichen am Beispiel von Friedrich Grimm (1888-1959)*, in: Anne Couderc u. a. (Hg.): *La réconciliation/Versöhnung. Histoire d'un concept entre oubli et mé-*

Auch die personellen und institutionellen Verbindungen des Naumann-Netzwerks reichten über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Besonders gut vernetzt war Naumann ins westliche Ausland, allem voran mit dem britischen Faschistenführer Oswald Mosley, aber auch mit französischen Kollaborateuren sowie mit dem österreichischen Verband der Unabhängigen (VdU). Mitunter sehr enge Kontakte bestanden ferner in die lateinamerikanische, spanische und ägyptische Nazi-Emigration sowie zu Bestrebungen der Schaffung einer nationalistischen Internationalen in Westeuropa unter Einbeziehung osteuropäischer Emigranten. In der Bundesrepublik selbst waren die Beziehungen besonders eng zu einer Vielzahl von Soldatenbünden, zur Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS (HIAG), zur Stillen Hilfe, zu rechten Medien sowie zu kulturpolitisch-publizistischen Unternehmungen wie dem Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes oder der Zeitschrift *Nation Europa*. Einzelne Verbindungsleute gab es in staatlichen Institutionen, so Hans Strack im Bundeswirtschaftsministerium. In Düsseldorf selbst wurde Naumann unter anderem Mitglied des renommierten Industrie-Clubs und einer »Kegel-Gemeinschaft«. ⁴¹

Aus diesem großen Netzwerk heraus verhandelte Naumann mit einer ganzen Reihe von nach rechts besonders weit offenen Landesverbänden der FDP, der DP und des BHE über die Gründung einer Sammlungspartei. Diese sollte, so hoffte man, bei der Bundestagswahl auf 20 Prozent kommen. Als organisatorische Basis des Unternehmens sollte die Deutsche Reichspartei (DRP) fungieren – Naumann sprach Ende 1952 gegenüber Adolf von Thadden von einer »Kerntruppe«. ⁴² Im Gegensatz zur SRP, von der sich Naumann abgrenzte, zu der er aber ebenfalls Kontakt hielt, wollte man keine zweite NSDAP gründen, sondern eine Formation, die eher an die späte DNVP anknüpfte, die bis 1930 viel stärker als die NSDAP gewesen war. In der DNVP fanden sich 1932/33 Nationalkonservative, Nationalliberale, Völkische und Nazis zusammen, nachdem sich republiktreue Konservative abgespalten hatten. Als Vorbild konnte die »Harzburger Front« dienen – eine kurzlebige Allianz aus NSDAP, DNVP, Stahlhelm, Alldeutschen und anderen Rechten im Jahr 1931, die

moire/Geschichte eines Begriffs zwischen Vergessen und Erinnern, Brüssel 2022, S. 241-264.

41 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 55-83, 102-123; Herbert Elzer: Lockruf der Levante. Legationsrat Hans Strack, das Bundesministerium für Wirtschaft und die deutsch-ägyptischen Außenhandelsbeziehungen 1949-1953, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 101 (2014), S. 1-22.

42 Vgl. Baldow (Anm. 30), S. 123-196; Zitat: 19.

im Übrigen auch für das politische Selbstverständnis der DRP von Bedeutung war.⁴³

Allein: Kurz bevor Naumann mit dem Vorsitzenden des BHE, dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer Waldemar Kraft, in Verhandlungen trat, wurden er und sechs weitere Mitverschwörer im Januar 1953 von britischen Public Safety-Offizieren festgenommen und in Werl interniert, wo auch Kriegsverbrecher einsaßen. Zwar wurde Naumann schon bald wieder freigelassen und zunächst sogar zugelassen, dass er als Kandidat der DRP in den Wahlkampf zog. Jedoch eröffnete die nordrhein-westfälische Landesregierung kurzerhand ein Entnazifizierungsverfahren gegen ihn, erklärte ihn für »belastet« und entzog ihm auf dieser Grundlage das passive und aktive Wahlrecht.⁴⁴ Repressiv verhindert worden war 1953 also nicht nur die Fusion besonders rechtsgerichteter Kräfte aus der FDP, der DP und des BHE in der DRP, sondern auch das Antreten eines besonders charismatischen Neonazis bei der zweiten Bundestagswahl. Insofern war die britische Intervention gegen das Naumann-Netzwerk für die deutsche Nachkriegsgeschichte nicht weniger bedeutend wie das SRP-Verbot. Zudem kann man sie im Zusammenhang mit der Niederschlagung des Volksaufstandes in der DDR durch sowjetische Truppen wenige Monate später interpretieren. In beiden Fällen zeigten die Alliierten, dass sie den Status quo mit Gewalt zu schützen bereit waren – im Osten vor einer offenen Rebellion gegen die sozialistische Diktatur, die vor allem von Arbeiterinnen und Arbeitern getragen war, im Westen vor einer rechten Subversion der parlamentarischen Demokratie, die sich nicht zuletzt in den Villenvierteln des Landes formierte.

Vollkommen gescheitert ist Naumanns nach außen gerichtete Milieupolitik jedoch nur auf den ersten Blick. Zum einen hatte er – wie viele andere »Ehemalige« und im Gegensatz zur Masse der NS-Verfolgten⁴⁵ – beachtlichen beruflichen Erfolg. Auf Vermittlung von Harald Quandt, einem Kind aus Magda Goebbels' erster Ehe, wurde Naumann zunächst die Leitung der Wildfang-Metallwerke GmbH in Gelsenkirchen über-

43 Vgl. Manfred Jenke: Verschwörung von rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945, Berlin 1961, S. 155f.; Oliver Sowinski: Die Deutsche Reichspartei 1950-1965. Organisation und Ideologie einer rechtsradikalen Partei, Frankfurt a. M. u. a. 1998, S. 25.

44 Baldow (Anm. 30), S. 197-227.

45 Klassisch hierzu: Ulrich Herbert: Rückkehr in die Bürgerlichkeit? NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Bernd Weisbrod (Hg.): Rechtsradikalismus in Niedersachsen nach 1945, Hildesheim 1995, S. 1-17; zur prekären Situation von NS-Verfolgten in der Bonner Republik vgl. Stefanie Schüler-Springorum: Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die Verfolgten des NS-Regimes, Frankfurt a. M. 2025.

tragen. Später wurde er in den Vorstand der zum Quandt-Konzern gehörenden Busch-Jaeger Dürener Metallwerke AG berufen. Zuletzt lebte er auf einem Gut im Sauerland. Wie Fotos zeigen, blieb er dabei weiter in der besseren Gesellschaft des Landes präsent.⁴⁶

Zum anderen blieb der »nationale« Flügel der FDP eine Macht in der Partei und damit in der Bundesrepublik. Versuche, den Einfluss der Rechten in der nordrhein-westfälischen »Nazi-FDP« (so Theodor Heuß im Jahr 1956) zurückzudrängen, blieben zunächst erfolglos. Aus der Perspektive eines resignierten Parteilinken bestand die Spitze des Landesverbandes noch 1960 nur aus »Nationalisten in ihrem Wollen«, die »reaktionär in ihren Vorstellungen« seien und »Liberalen zu keiner Zeit.« Das Grundgesetz werde von ihnen »verhöhnt«, Antisemitismus sei »offen und latent vorhanden«. Erst in den 1968er Jahren rückte der Landesverband mit Politikern wie Gerhart Baum und Burkhard Hirsch nach links. Ganz verschwunden ist der rechte Flügel aber auch danach nicht. So ist es kein Zufall, dass es mit Jürgen Möllemann zu Beginn des 21. Jahrhunderts wiederum ein Vorsitzender des Düsseldorfer Landesverbands war, der versuchte, die Bundespartei auf einen nationalliberalen (und für Antisemitismus offenen) Kurs zu bringen, der inzwischen mit neuen Begriffen wie »rechtspopulistisch« belegt wurde.⁴⁷ Die Grundlagen für diese Stärke der Parteirechten waren in den Jahren nach 1945/49 sicher nicht nur, aber auch durch die Milieupolitik des Naumann-Netzwerks gelegt worden.

Von einem »Rechtsextremisten« im Sicherheitsapparat zur *Spiegel*-Affäre von 1962

Im April 1959 schrieb ein CIA-Offizier über einen hohen Beamten des Bundesinnenministeriums (BMI), den er seit vielen Jahren als V-Mann führte, dieser habe unlängst noch »offener rechtsextreme« Ansichten vertreten als sonst: »the tone of voice was bitter and the statements were more candidly Right-Extremist than is usual with CARAVEL«. Caravel –

46 Vgl. Buchna (Anm. 32), S. 198; Franz Menges: »Naumann, Werner« in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 773 f.; Katrin Hammerstein: Ein Netzwerk in der Nachkriegszeit. Goebbels' Staatssekretär Werner Naumann und sein »Naumann-Kreis«, in: Beamte nationalsozialistischer Reichsministerien, online: <https://ns-reichsministerien.de/2019/10/24/ein-netzwerk-in-der-nachkriegszeit-goebbels-staatssekretaer-werner-naumann-und-sein-naumann-kreis/> (26. 5. 2025).

47 Vgl. Kristian Buchna: Von der liberalen Versuchung einer nationalen Rechtspartei. Die rheinische FDP in der frühen Bundesrepublik, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 2018, S. 235-260, Zitate: 258, 255.

so lautete der Deckname von Paul Dickopf, der seit 1949 beim Aufbau des Bundeskriminalamts (BKA) aus dem BMI heraus eine Schlüsselrolle gespielt hatte. Auslöser der Verbitterung des Spitzenbeamten war ein investigativer Artikel, der gerade im *Spiegel* erschienen war und der berichtet hatte, dass ein verbeamteter Gutachter in der Fälschungsabteilung des BKA als Urkundenfälscher überführt worden sei. Dickopf, der seit 1945 für den US-Dienst tätig war, habe seinem V-Mann-Führer mitgeteilt, dass er »repressive Rechtsmittel zur Disziplinierung der Presse« befürworte: »he stated explicitly at one point that he favored legal repressive measures to discipline the press«. ⁴⁸ Gut drei Jahre später, im Oktober 1962, stand Dickopf im Zentrum einer Polizeiaktion, die eine solche Disziplinierung der Vierten Gewalt darstellte: Als Chef der Auslandsabteilung des BKA war er einer der Auslöser der *Spiegel*-Affäre, in der einige Journalisten des Blattes wegen Verdachts auf Landesverrat verhaftet wurden.

Waren die Landesverratsermittlungen auch das Werk eines rechts-extremen Ministerialbeamten, der eine unliebsam gewordene Redaktion einschüchtern wollte? Obwohl die Rolle des BKA in der *Spiegel*-Affäre intensiv beforscht wurde und auch die Berichte des amerikanischen V-Mann-Führers bekannt sind, haben sich Historikerinnen und Historiker bislang noch nicht mit der Frage beschäftigt, ob Dickopf das Exempel, von dem er 1959 mit Blick auf das Magazin sprach, 1962 tatsächlich zu verwirklichen suchte. Dies hat zum einen damit zu tun, dass Dickopf in zeithistorischen Studien bisher nur als einer von vielen »NS-Belasteten« im Staatsapparat untersucht wurde, weil er als junger Kriminalbeamter der SS und später dem Wehrmachtseheimdienst Abwehr angehört hatte. ⁴⁹ Aus belastungsgeschichtlicher Perspektive betrachtet war Dickopf ein Ex-Nazi, ein *ehemaliger* Rechtsextremer. Zum anderen gibt es zwei Bücher, die sich ausführlicher mit den Verbindungen des Spitzenbeamten zur extremen Rechten beschäftigten, die investigative Journalisten verfassten: Pierre Péan, Karl Laske und Willi Winkler haben alle drei eine Biografie des Schweizer Bankiers, Hitler-Verehrers und Goebbels-Nachlassverwalters François Genoud veröffentlicht, der mit Dickopf seit 1943 befreundet war und über Jahrzehnte hinweg mit ihm politisch zusammenarbeitete. ⁵⁰

Im Folgenden soll nicht jener vergleichsweise gut erforschte Dickopf im Zentrum stehen, der sich an die Erfordernisse der liberalen Demokratie

48 Chief of Base Frankfurt, 8. 4. 1959, NARA, RG 263, ZZ 18, Box 24.

49 Vgl. insb. Baumann (Anm. 5); Schenk (Anm. 5).

50 Vgl. Karl Laske: *Le banquier noir*. François Genoud, Paris 1996; Pierre Péan: *L'extrémiste*. François Genoud, de Hitler à Carlos, Paris 1996; Willi Winkler: *Der Schattenmann*. Von Goebbels zu Carlos: Das mysteriöse Leben des François Genoud, Berlin 2011.



Dickopf 1939 als SS-Mann in der Führerschule der Sicherheitspolizei und 1969 als BKA-Präsident. Das Bild links befindet sich im Privatbesitz von Dieter Schenk, dem ich für die kostenfreie Bereitstellung herzlich danke. Das Bild rechts stammt aus dem Bundesarchiv (Bild 146-2007-0205).

anpasste und deshalb in der Bundesrepublik eine steile Karriere machte, sondern der andere Dickopf, der seinem V-Mann-Führer gegenüber offenbar öfters rechtsextreme Ansichten äußerte. Anders als Naumann war Dickopf jedoch kein politisch organisierter Nationalist, der mit Parteien verhandelte und ein Bundestagsmandat anstrebte, sondern ein gesellschaftlich äußerst gut integrierter. Die rechte Milieupolitik, die er praktizierte, war dementsprechend anders beschaffen als die Naumanns. Die Lebenswelt, in der sich der »andere Dickopf« bewegte, war die der »Ehemaligen«, also der früheren NS-Beamten, in den Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik. Allerdings war Dickopf anders als die meisten anderen »Belasteten«. Denn mindestens über Genoud und über das Geheimdienstmilieu, dem er ebenfalls angehörte, stand er in Verbindung mit jener transnational aktiven extremen Rechten, mit der auch das Naumann-Netzwerk verflochten war. So konnte er das konservativ geprägte Milieu, das ihn als Bundesbeamter umgab, immer wieder nutzen, um eine im Kern nationalistische, antidemokratische Agenda zu verfolgen.

Anders als Naumann war Dickopf, 1910 im Westerwald als Sohn eines katholischen Volksschullehrers geboren, vor 1933 »politisch in keiner Weise tätig«, wie er 1939 eingestand. Seit 1932 in Frankfurt als Jurastudent eingeschrieben, trat er erst im Mai 1933 dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) bei. Letztlich brach er sein Studium ab, nahm aber an Schulungen des NSDStB teil, leistete freiwillig Militärdienst, wurde so Unteroffizier, machte ein Praktikum beim Amtsgericht Wiesbaden und bestand 1937 die Eignungsprüfung zum Kriminalkommissar-

Anwärter. Seine Ausbildung in der Führerschule der Sicherheitspolizei am Polizeiinstitut Charlottenburg, von Hermann Göring zur zentralen Ausbildungsstätte für Polizisten gemacht, brachte Dickopf nicht nur zur Kriminal-, sondern auch zur Schutz- und Verwaltungspolizei sowie zur Gestapo und zum Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers der SS, Heinrich Himmler.⁵¹ Als Referendar bei der Stapo Frankfurt nahm er 1938 nach eigenen Angaben an einer größeren Razzia gegen »Zuhälter und Arbeitsscheue« sowie an deren Deportation nach Buchenwald teil.⁵² Auf seiner ersten Stelle als Referendar, beim Sicherheitsdienst der SS/Gestapo in Karlsruhe, wirkte er bei der Organisation von »Massenverschiebungen der so genannten ›Nichtstuer‹ – mehrmals Vorbestrafte, Trinker, Zuhälter usw. – in Konzentrationslager« mit, indem er die Karteikarten entsprechend aktualisierte.⁵³

Nach dem Ende des Referendariats trat Dickopf in Stuttgart in den Dienst der Abwehr. Was er hier machte, ist schwer in Erfahrung zu bringen. Plausibel erscheint, dass er Gold und Devisen, die jüdischen Deutschen gestohlen worden waren, mithilfe von Genoud in die Schweiz verbrachte. Jedenfalls gibt es einige Indizien für diese Tätigkeit. So gab Dickopf bei einer Verhaftung in der Schweiz im Jahr 1944 an, dass er mit Genoud Devisengeschäfte getätigt habe und deshalb über ein Vermögen von 200.000 Reichsmark verfügte, was ungemein viel war für einen mittleren Beamten aus einfachem Hause.⁵⁴ Wie schweizerische Polizeiakten zeigen, war Genoud davor beim Einschmuggeln von Gold ertappt und ebenfalls verhaftet worden.⁵⁵ Auffallend ist schließlich, dass Helmut Prante, der 1979 als Kriminaldirektor beim BKA eine gewissenhafte interne Dokumentation zu Dickopf vorlegte, ausführlich auf Geldwäsche in der Abwehr eingeht, aber davor zurückschreckt, diese explizit mit seinem 1973 verstorbenen Ex-Chef in Verbindung zu bringen.⁵⁶ Dies wäre jedenfalls meine Interpretation des unkommentierten Geldwäsche-Exkurses im »Prante-Bericht«.⁵⁷ Zeitgenössisch sind Personen wie Dickopf

51 Lebenslauf, 15. 1. 1939, in: BAArch, BDC-RS 60005014565; Lebenslauf, 15. 2. 1945, in: BAArch, N1265/9.

52 Lebenslauf, 22. 12. 1945, in: BAArch, N1265/8.

53 Lebenslauf Dickopf, 10. 8. 1944, in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10755.

54 Lebenslauf Dickopf, 10. 8. 1944, in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10755.

55 Vgl. Armeestab an Armeeauditor, 28. 8. 1944, in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10755.

56 Vgl. Helmut Prante: Paul Dickopf oder die Gründungsgeschichte des Bundeskriminalamtes. Versuch einer Lebensbeschreibung aufgrund von Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten. (Eine zeithistorische Studie.) Wiesbaden 1976/77, S. 15-20, in: BAArch, N1265/69.

57 Vgl. auch Laske (Anm. 50), S. 62 f.

zu Recht als »Profiteure« bezeichnet und mitunter zur Rechenschaft gezogen worden. Getrieben war er – genau wie Genoud – aber vermutlich auch von schlichtem Antisemitismus. Eine Zeugin, die während des Krieges von der Schweizer Polizei zu Dickopf befragt wurde, gab zu Protokoll, dass dieser »seinen Judenhass in Diskussionen nie versteckt« habe.⁵⁸

Als sich nach der Bildung der Anti-Hitler-Koalition 1942/43 die deutsche Niederlage abzeichnete, ging Dickopf dann selbst in die Schweiz und nahm die Identität eines, wie er behauptete, »von der SS« verfolgten Flüchtlings an. Ausgestattet mit einer Legende als katholisch-gläubiger Nazigeegner bot er seine Dienste nun dem Schweizer Geheimdienst und dem amerikanischen Office for Strategic Services (OSS) an, die ihn beide 1944/45 als V-Mann rekrutierten. In dieser Funktion verhalf Dickopf vermutlich NS-Funktionseliten, die wie er bereit zu einer Zusammenarbeit mit US-Diensten waren, zur Flucht aus Italien. Eine entsprechende Personenliste befindet sich jedenfalls in seinem Nachlass. Auf ihr steht beispielsweise Hans-Otto Meissner, der als Diplomat zuletzt mit der Intensivierung der antisemitischen Auslandspropaganda befasst gewesen war. Konkret hatte Meissner gefordert, »bei der antijüdischen Informationsarbeit in Italien die starke jüdische Beteiligung an verbotenen Handlungen (Schwarzhandel, Sabotage usw.) herauszustellen.«⁵⁹ Die kriminelle Energie, die Antisemiten wie Dickopf und Genoud an den Tag legten, wurde so auf ihre jüdischen Opfer projiziert.

Im September 1945 machte sich Dickopfs erster V-Mann-Führer, Paul Blum, dessen Geheimdienstlegende zu eigen: Er stellte ihm ein Empfehlungsschreiben für die alliierten Behörden in Deutschland aus, in dem er ihn als »politischen Flüchtling« auswies, der »rückhaltlos« kooperiert und »außerordentlich wichtige Auskünfte über Kriegsverbrecher« verschafft habe – was, wie gesehen, in gewisser Weise sogar zutraf.⁶⁰ Mit einem solchen Persilschein im Gepäck reiste Dickopf zurück in seine Heimat und berichtete dem OSS von nun an regelmäßig »über die Lage in Deutschland und die voraussichtliche Weiterentwicklung, insbesondere innerhalb von Wehrmacht, Polizei und Spezialdiensten«, wie er es im Dezember 1945 formulierte.⁶¹

58 »Dans les discussions, il n'a pas caché sa haine des juifs«, schreibt Jacqueline Rey, die von der Kantonspolizei Waadtland befragt wurde (Copie, S. II, in: Schweizerisches Bundesarchiv, E 27/10755).

59 Zit. n. Prante (Anm. 56), S. 31. Zu Meissner vgl. Sebastian Weitkamp: Braune Diplomaten. Horst Wagner und Eberhard von Thadden als Funktionäre der »Endlösung«, Bonn 2008, S. 276-283.

60 Vgl. das Schreiben Blums vom 6. 9. 1945 und seine Übersetzung in: BArch, N1265/9.

61 Lebenslauf 22. 12. 1945, in: BArch N 1265/8.

Allerdings wurde Dickopf als früherem SS-Mann zunächst der Wiedereintritt in das Berufsmilieu der Sicherheitsbehörden verwehrt. Als er sich im März 1946 in Hessen um eine Einstellung in den Polizeidienst bewarb, nahm ihm der verantwortliche Innenminister, Paul Venedey, die Legende vom politischen Flüchtling nicht ab. Venedey war Sozialdemokrat und kam aus einer vollkommen anderen Lebenswelt. Er stammte aus einer liberalen Konstanzer Juristenfamilie mit langer radikaldemokratischer Tradition. Sein Großvater Jacob Venedey hatte als 1848er-Revolutionär der Frankfurter Nationalversammlung angehört. Paul war 1933 als linker Sozialdemokrat in die Schweiz emigriert, dort also tatsächlich Flüchtling gewesen. Nach dem Krieg kehrte er zurück, trat der SPD wieder bei und wurde Minister in einer parteiübergreifenden Koalition, der unter anderem SPD, CDU und KPD angehörten. Er kann als einer der Väter der hessischen Verfassung gelten, die 1946 verabschiedet wurde.⁶²

Dickopf rächte sich auf seine Weise. Er begann, belastendes Material über Venedey zu sammeln, den er seinem schweizerischen V-Mann-Führer gegenüber einer »zum Moskau-Kommunismus tendierenden Haltung« bezichtigte. Über den Polizeichef, der ihn hatte abblitzen lassen, schrieb er: »Er organisiert die hessische Polizei so, dass er Reste der ehemals braunen Exekutivmacht durch eine rote Polizei ersetzt.« Ohnehin plante Dickkopf gemeinsam mit einem Agenten des 1947 in die Central Intelligence Agency (CIA) überführten OSS, bei dem es sich vermutlich um seinen neuen V-Mann-Führer Thomas Polgar handelte, die »Organisation« eines »antikommunistische[n] ND«, also eines nur gegen die Linke gerichteten Nachrichtendienstes. Der Dienst sollte über Agentennetze »in der russischen Zone« verfügen, die sich aus dort »wohnhaften ehemaligen deutschen Offizieren und Soldaten« sowie aus »exproprierten Adeligen und anderen Grundbesitzern« rekrutierten. Es sollte ein »polizeilicher Geheimdienst« mit Exekutivbefugnissen werden, ein Hybrid aus Kripo und Gestapo wie die Sicherheitspolizei vor 1945 – mit einer Doppelspitze aus Dickopf und Polgar. Allerdings sei Vorsicht geboten: »Es kann sein, dass Russen Tiere sind, wie das die Auffassung vieler Deutscher und nicht nur Deutscher ist, aber es sind dann sehr intelligente Tiere.«⁶³

Ob Dickopfs Aktivitäten einer der Gründe dafür waren, dass Venedey tatsächlich seinen Hut nehmen und 1947 sogar die SPD verlassen musste, muss hier offenbleiben. Vermutlich hätte sich Venedey auch ohne Dickopf nicht als Minister halten können, denn er warb in der Tat für

62 Vgl. das von Uwe Brüggemann verfasste Online-Porträt von Paul Venedey auf: https://www.stolpersteine-konstanz.de/stolpersteine/venedey_hans/# (27. 5. 2025).

63 Vgl. Schenk (Anm. 5), S. 115-118, Zitate: 118, 116.

eine Zusammenarbeit zwischen der Sozialdemokratie in den Westzonen und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), weshalb er aus Sicht der SPD-Führung um Kurt Schumacher untragbar war.⁶⁴ Dickkops Geheimdienstpläne wurden in der von ihm erträumten Fassung nicht verwirklicht, was allerdings schon deshalb wenig verwunderlich ist, als der US-Militärgeheimdienst Counter Intelligence Corps (CIC) mit der »Organisation Gehlen« bereits über den Nukleus eines solchen anti-kommunistischen Geheimdienstes verfügte, dessen Personal sich vor allem aus Abwehrgenoten rekrutierte, die an der Ostfront eingesetzt gewesen waren.⁶⁵ Letztlich setzte Dickkopf auf ein anderes Pferd: Er bewarb sich im Frühjahr 1949 im BMI mit dem Ziel, dort beim Aufbau einer bundesweiten Kriminalpolizei mitwirken zu können, obwohl er nie als Kripobeamter gearbeitet hatte.

Doch auch im Bundesinnenministerium wurde Dickkopf zunächst von einem Ressortchef ausgebremst, der aus einer 1848er-Familie stammte: Gustav Heinemann, CDU-Politiker und erster Innenminister der Bundesrepublik, vertrat mit Kanzler Adenauer den Standpunkt, dass ehemalige SS-Männer im Staatsdienst nichts verloren hatten.⁶⁶ Allerdings lief seit 1949 eine Kampagne, der zufolge ehemalige Angehörige des Reichskriminalpolizeiamts wie Dickkopf nur per »Rangangleichung« und gegen ihren Willen in die SS übernommen worden seien. Das stimmte zwar nicht, ermöglichte aber den Betroffenen, sich bei Bedarf als Nazigegner zu gerieren, so wie dies Dickkopf schon seit 1943 getan hatte. Ein wichtiger Kampagnenakteur war der *Spiegel*, der 1949/50 eine ganze Reihe über die Kripo im »Dritten Reich« veröffentlichte, die »Argumente« der SS-Lobby popularisierte und so Druck auf die Regierung ausübte.⁶⁷

So kam Dickkopf im Mai 1950 doch ins Bonner Innenministerium und spielte eine Schlüsselrolle beim Aufbau des BKA in Wiesbaden, wo er bereits 1953 zum Stellvertreter des Präsidenten avancierte. Die von Dickkopf maßgeblich mitbestimmte Personalauswahl hatte zur Folge, dass im BKA im Jahr 1959 mindestens 65 Prozent der Leitungsstellen mit früheren

64 Vgl. wiederum Brüggemann (Anm. 62).

65 Vgl. Thomas Wolf: Die Entstehung des BND. Aufbau, Finanzierung, Kontrolle, Berlin 2018.

66 Vgl. Dominik Rigoll: Kampf um die innere Sicherheit: Schutz des Staates oder der Demokratie?, in: Frank Bösch/Andreas Wirsching (Hg.): Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus, Göttingen 2018, S. 454-497.

67 Vgl. Lutz Hachtmeister: Den frühen SPIEGEL neu lesen. Zwischen NS-Netzwerken und gesellschaftlicher Modernisierung, in: Martin Doerry/Hauke Janssen (Hg.), Die SPIEGEL-Affäre: Ein Skandal und seine Folgen, München 2013, S. 50-69.

SS-Männern besetzt waren, von denen viele als »Charlottenburger« galten, weil sie die gleiche Polizeischule besucht hatten wie Dickopf.⁶⁸ Zeitgenössisch und daran anschließend in der zeithistorischen Forschung war hier oftmals von »Seilschaften« die Rede, die das BKA lange Zeit prägten. In Anlehnung an den heute üblichen Sprachgebrauch und politikwissenschaftliche Ansätze kann man aber auch von rechten Netzwerken in Sicherheitsbehörden sprechen. Diese entstanden im BKA nicht einfach so, sondern gingen maßgeblich auf Dickopfs rechte Milieupolitik zurück, wobei er davon profitierte, dass er die Rückendeckung der Amerikaner besaß. Bewusst oder unbewusst kam ihm die Funktion eines rechten Türöffners zu, einer Avantgarde oder eines Pioniers, der seit 1945 nicht nur an der persönlichen Karriere gearbeitet hatte, sondern auch daran, für seine SS-/Kripokollegen dasselbe rauszuholen.

Die massive Präsenz von »Charlottenburgern« im BKA war einer der Gründe dafür, dass die Praxis der Behörde deutlich nationalistischer ausfiel als die der Kripo unter Militärbesatzung. Während NS-Täter und Rechtsextreme fast nie ins Visier der Beamten gerieten, zog die Strafverfolgung von Kommunistinnen und Kommunisten ebenso wieder an wie die Überwachung von »Berufs- und Gewohnheitsverbrechern«, Homosexuellen, Sinti und Roma.

Als der amerikanische Politologe Kurt P. Tauber im Jahr 1957 um Auskunft darüber bat, wie die Behörde mit rechten Straftätern umging, kam man auf gerade mal 40 »Verfahren über neonazistische bzw. rechtsradikale Tatbestände«.⁶⁹ Insgesamt wurden in den 1950er und 1960er Jahren etwa 4000 politische Ermittlungsvorgänge bearbeitet, die sich in der Masse auf Landesverratsdelikte bezogen, derer sich meist die KPD und ihr Umfeld schuldig machten. Als die Behörde ebenfalls 1957 nach der Schändung eines jüdischen Friedhofs eingeschaltet wurde, ermittelte sie nicht im direkten kommunalen Umfeld (aus dem die Täter, wie sich herausstellen sollte, stammten), sondern – wie Jahrzehnte später die Polizei im NSU-Komplex – gegen »kriminelle Ausländer«.⁷⁰ Sinti und Roma wurden zwar als Gruppen nicht mehr verfolgt, aber die alten »Landfahrer«

68 Vgl. Baumann (Anm. 5).

69 Zit. n. Imanuel Baumann et al.: »Betrifft: KZ-Nr. 160534« – Staatsschutz mit NS-Erfahrungen, in: ders. et al. (Anm. 5), S. 159-215, hier: S. 178. Zu Tauber vgl. auch Yves Müller/Dominik Rigoll: Kurt Philip Tauber (1922-2024); ein Nachruf, in: *Historische Zeitschrift*, 319 (2024), S. 336-344.

70 Baumann et al. (Anm. 69), S. 188-197. Zur Polizei im NSU-Komplex vgl. Markus Mohr/Daniel Roth: *Stärkere Strahlkraft. Wahrheit und Lüge in den polizeilichen Ermittlungen im NSU-Komplex 2000-2011*, Leipzig/Hamburg 2021.

Karteien wurden weitergeführt.⁷¹ Die Erstellung von »rosa Listen« mit den Namen von (angeblichen) Homosexuellen wurde zwar diskutiert, aber anscheinend nicht realisiert. Allerdings gestand ein BKA-Beamter 1962 die Existenz spezieller Register bei der Polizei ein, äußerte sich aber nicht zu deren Existenz im Bundeskriminalamt. In einem Vortrag vertrat er unter Bezug auf »die Wissenschaftler« die These, Schwule seien »nicht mehr umerziehbar«, ihre Vorliebe für Jünglinge »die große Gefahr für die Jugend« und ihre Sexpraxis im Regelfall »die wüste homosexuelle Orgie«.⁷²

Das BKA war in der Adenauer-Ära aber nicht nur ein Ort des strukturellen, institutionell integrierten Nationalismus, der sich im Grunde gegen fast alle richtete, die schon die Nazis zu Feinden erklärt hatten (antisozialdemokratisch und antisemitisch war man offiziell zwar nicht mehr, aber Dickopfs Konflikt mit dem SPD-Linken Venedey und seine Freundschaft mit dem bekennenden Judenhasser Genoud zeigen doch, wo die Sensibilitäten dieses Beamten lagen). Das Bundeskriminalamt war auch ein Ort, von dem aus Dickopf als Spitzenbeamter in der Auslandsabteilung des Amtes ganz konkrete nationalistische Akzente setzen konnte.

So war es 1958 unter anderen Genoud, der für Dickopf die Verbindung zum algerischen Front de libération nationale (FNL) herstellte – genauer: zu Colonel Ahmed Draïa, der, wie zur selben Zeit der ägyptische Präsident und Nationalist Gamal Abdel Nasser, in sicherheitspolitischen Belangen an deutschem Beistand interessiert war. Nach der Unabhängigkeit Algeriens im Jahr 1962 verantwortete Draïa den Aufbau der algerischen Polizei und wurde dabei aus der Bundesrepublik unterstützt.⁷³ Mit Otto Ernst Remer und Ernst W. Springer waren in den 1950er und 1960er Jahren auch zwei ehemalige Politiker der SRP im Nahen Osten für den FLN als Waffenhändler tätig.⁷⁴ Es erscheint plausibel, dass es sich hier um eine Arbeitsteilung zwischen politisch organisierten und gesellschaftlich integrierten Rechten handelte, die den wenigen involvierten Personen auch

71 Das einzige Bundesland, das hiergegen Bedenken formulierte, war bezeichnenderweise Hessen (vgl. Andrej Stephan: »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel« – BKA-Kriminalpolitik zwischen beständigen Konzepten, politischer Reform und »Sprachregelungen«, in: Baumann et al. (Anm. 5), S. 247-312, hier: S. 263), wo die SPD stark war und nach links tendierte.

72 Zit. n. ebenda, S. 306.

73 Vgl. Winkler (Anm. 50), S. 157 f., der sich hier auf einen Bericht des V-Mann-Führers bezieht.

74 Vgl. Ulrike Becker: Nazis am Nil. Die westdeutsch-ägyptischen Beziehungen der Nachkriegszeit im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2024, S. 250-259 passim; Albrecht Hagemann: Die Straße der Störche. Deutsche und österreichische Militärexpertise in Syrien und Ägypten und die Antwort Israels (1947-1967), Darmstadt 2023, S. 122-125 passim.

bewusst gewesen sein dürfe. Zugleich diene hier das vermeintlich so biedere Beamtenmilieu des BKA als lebensweltlicher Ausgangspunkt für eine nationalistische Paralleldiplomatie, welche die Adenauer'sche Wiedergutmachungspolitik gegenüber Israel – je nach politischem Blickwinkel – konterkarierte oder ergänzte.

Ein drittes Beispiel für nationalistische Akzentsetzung aus einem konservativen Berufsmilieu heraus ist die *Spiegel*-Affäre, in der Dickopf eine der treibenden Kräfte war. Wir erinnern uns: 1949/50 hatte sich das Hamburger Nachrichtenmagazin an einer rechten Kampagne beteiligt, die vom Staat die Wiedereinstellung von SS-Leuten forderte, die nur per »Rangangleichung« in die »Schutzstaffel« übernommen worden seien. Nun, eine Dekade später, berichtete der *Spiegel* auch kritisch über die Arbeit des BKA, so eben auch in dem eingangs erwähnten Artikel vom Februar 1959 über den Urkundenfälscher in der Fälschungsabteilung.⁷⁵ Dickopf selbst wurde erstmals im November 1958 namentlich erwähnt, in einem Artikel über einen Mordanschlag auf einen Emissär des FLN in Bonn. Kritisch war dieser Text jedoch nicht. Im Gegenteil liest er sich so, als sei Dickopf vom *Spiegel* die Möglichkeit gegeben worden, seine Sicht auf den Fall zu äußern.⁷⁶ Im März 1960 erschien sogar eine kurze Serie zu einer Reihe von Morden an algerischen Nationalisten und wohlmeinenden deutschen Waffenhändlern (von Remer war keine Rede), in der Dickopf als wacker ermittelnder Polizist auftaucht.⁷⁷ Bereits im Dezember 1959 war in der Folge eine breit rezipierte Serie über den Reichstagsbrand erschienen, bei dem die Kripo des jungen »Dritten Reiches« so hervorragend wegkam, dass die bundesdeutsche Öffentlichkeit danach deren Ermittlungen mehrheitlich Glauben schenkte.⁷⁸

Knappe drei Jahre später leitete Dickopf die Verhaftung des *Spiegel*-Redakteurs Conrad Ahlers in die Wege, der gerade im Urlaub in Franco-Spanien war, und verstieß damit gegen die Statuten der internationalen Polizeiorganisation, die in politischen Angelegenheiten wie Landesverrat nicht tätig werden durfte.⁷⁹ Was war geschehen? In der kollektiven Er-

75 Vgl. Bundeskriminalamt: Auf östlichem Papier, in: Der Spiegel, 24. 2. 1959.

76 Vgl. Algerier-Attentat, Mercier ging durch die Stadt, in: Der Spiegel, 18. II. 1958.

77 Die Serie hieß »Der Tod kommt mit der Post« und gab dem französischen Geheimdienst und einer liberaldemokratischen (!) Fraktion der algerischen Nationalbewegung die Schuld an den Attentaten. Ein Interesse an den Morden, die mindestens in einem Fall einen FLN-Aktivisten trafen, der Friedensverhandlungen mit Frankreich vorbereitete, könnten aber auch die nationalistischen Hardliner im FLN gehabt haben, zu denen Draïa zählte.

78 Vgl. Benjamin Carter Hett: Der Reichstagsbrand. Wiederaufnahme eines Verfahrens, Reinbek 2016.

79 Vgl. Baumann (Anm. 5), S. 76.

innerung hat sich eine Erzählung etabliert, die schon zeitgenössisch beliebt war: Der *Spiegel* hatte eine äußerst kritische Titelgeschichte zur Bundeswehr veröffentlicht und war damit Verteidigungsminister Franz Josef Strauß so sehr auf die Füße getreten, dass dieser das Magazin, mit dem er ohnehin im Dauerclinch stand, mundtot zu machen versuchte. Neuere Forschungen haben jedoch ergeben, dass nicht Strauß, sondern die Bundesanwaltschaft den Anstoß für die Aktion gegen den *Spiegel* gab. Genauer: »Ein handschriftlicher Zettel von Bundesanwalt Albin Kuhn an seinen Sachbearbeiter Siegfried Buback brachte den Stein ins Rollen«. ⁸⁰ Kuhn, der vor 1945 an einem »Sondergericht« an Todesurteilen mitgewirkt hatte, meinte in dem Artikel nicht nur Landesverrat zu erkennen, sondern war auch davon überzeugt, dass Augstein Beamte durch Geldzuwendungen bestechen. In seinen Augen existierte eine »weitverzweigte, gegen die Verteidigungspolitik gerichtete Verschwörung«, zu der auch der *Spiegel* zähle. ⁸¹ Strauß erhob diese Vorwürfe also nicht als Erster – er machte sie sich nur sofort zu eigen.

Die Historiker Friedrich Kießling und Christoph Safferling haben die *Spiegel*-Aktion unlängst auf ein »strikt etatistisches Staatsverständnis« aufseiten der Protagonisten zurückgeführt, das sich »im Konfliktfall auf die Seite des autonom gedachten ›Staats‹ geschlagen habe. ⁸² Vor dem Hintergrund des Gesagten erscheint dies in zweierlei Hinsicht fragwürdig. Zum einen hatte sich Dickopf bei der Interpol in den Jahren davor dafür eingesetzt, dass der deutsche Kriegsverbrecher Klaus Barbie nicht von Bolivien an Frankreich ausgeliefert wurde – mit dem Argument, dass es sich hierbei um eine politische Strafverfolgung handelte. ⁸³ Wenn ein *anderer* Staat einen ehemaligen SS-Kameraden wegen der von diesem verantwortenden Morde den Prozess machen wollte, agierte Dickopf also ganz anders – nicht als Etatist, sondern als Nationalist. Zum anderen liegen zwei schriftliche Belege dafür vor, dass die Verhaftungsaktion gegen den *Spiegel* wie schon vermutet eine gezielte Disziplinierung eines unliebsam gewordenen Mediums darstellte. Der erste, der amerikanische V-Mann-Bericht über die »rechtsextremen Ansichten« Dickopfs, wurde

80 Vgl. Friedrich Kießling/Christoph Safferling: Staatsschutz im Kalten Krieg. Die Bundesanwaltschaft zwischen NS-Vergangenheit, *Spiegel*-Affäre und RAF, München 2021, S. 394-399, 415-421, Zitat: S. 415.

81 Zit. n. Hauke Janssen: Zusammenfassung und Ergebnisse, in: Martin Doerry/Hauke Janssen: Die SPIEGEL-Affäre: ein Skandal und seine Folgen, München 2013, S. 343-364, hier: S. 358.

82 Vgl. Kießling/Safferling (Anm. 80), S. 419.

83 Vgl. Daniel Stahl: Nazi-Jagd. Südamerikas Diktaturen und die Ahndung von NS-Verbrechen, Göttingen 2013, S. 125 f. passim.

zu Beginn dieses Beitrags präsentiert. Der zweite erschien im Juni 1963 in der israelischen Zeitung *Haaretz* in Form eines Interviews mit Franz Josef Strauß. Der ehemalige Verteidigungsminister, der seine Partei, die CSU, in den 1960er Jahren weit nach rechts öffnete, sagte dem Journalisten Amos Elon, dass er die für das Hamburger Magazin tätigen Journalistinnen und Journalisten für »die Gestapo im Deutschland unserer Tage« halte, weil sie in ihrem Archiv »Tausende persönlicher Akten« führten: »wenn ich an die Nazi-Vergangenheit von Deutschland denke – fast jeder hat etwas zu vertuschen. Und das ermöglicht Erpressung. Ich war gezwungen, gegen sie zu handeln.«⁸⁴

In der Tat fällt auf, dass der *Spiegel* seit 1960 immer wieder Informationen über die NS-Belastung leitender Funktionsträger der Bonner Republik veröffentlicht hatte, die sonst auf der äußersten politischen Linken verbreitet wurden, namentlich vom Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und der Propaganda des SED-Regimes.⁸⁵ Zielscheibe dieser Artikel war nicht nur die Bundeswehr und das Verteidigungsministerium, sondern auch die Justiz und das Innenressort. Damit stellte das Magazin nicht nur die Außendarstellung der »Ehemaligen« als vermeintlich unbelastete Beamte massiv in Frage, sondern drohte auch die Geschäftsgrundlage jener Lebensweltpolitik zu zerstören, die integrierten Nationalisten wie Dickopf auf der Grundlage falscher biografischer Angaben ermöglichte, im konservativen Beamtenmilieu unterzutauchen. Als Polizisten im Oktober 1962 die Redaktion des *Spiegels* besetzten und sich demonstrativ vor dem schon damals berühmt-berüchtigten Archiv des Blattes postierten (der »Dokumentation«), ging es also nicht nur um die Sicherstellung von Geheiminformationen, sondern auch von kompromittierendem Material, das »Erpressung ermöglichen« konnte. Ja, es spricht sogar einiges dafür, dass die sicherheitspolitischen Bedenken, die von der bisherigen Forschung ernst genommen wurden, nur vorgeschoben waren, um den milieupolitischen Kern zu verschleiern.

Gescheitert sind die treibenden Kräfte – oder muss man sagen: das rechte Netzwerk? – hinter der Affäre nur kurzfristig. Nicht zuletzt aufgrund der breiten, linken und liberalen Mobilisierung, die das repressive Vorgehen gegen den *Spiegel* auslöste, musste Strauß als Minister zurücktreten und Dickopf sich vor Gericht dafür verantworten, dass er Ahlers von Franco-Spanien hatte ausliefern lassen. Langfristig blieb Strauß

84 Auszüge in: Alfred Grosser/Jürgen Seifert (Hg.): Die Spiegel-Affäre, Bd. 1, Olten/Freiburg 1966, S. 500.

85 Vgl. Rigoll (Anm. 36), S. 141-178.

aber der große Hoffnungsträger der westdeutschen Rechten und konnte schon 1966 wieder ein Ministeramt übernehmen. Dickopf stieg bereits 1965 zum Präsidenten des BKA auf und wurde 1968 zusätzlich dazu zum Präsidenten von Interpol gewählt, wobei die Stimmen arabischer Staaten den Ausschlag gaben. Ob Dickopf auch an der Spitze von Interpol nationalistische Akzente setzte, müsste untersucht werden. Es gibt jedenfalls Anhaltspunkte dafür, dass Interpol bei dem um 1969 einsetzenden palästinensischen, gegen Jüdinnen und Juden gerichteten Terrorismus (Flugzeugentführungen, Olympia-Attentat) auffällig untätig blieb. Sicher ist, dass Dickopf 1971 in den Ruhestand ging und von Hans-Dietrich Genscher, Bundesinnenminister und führender FDP-Politiker, als ein Nazi-gegner gewürdigt wurde, der seit 1943 als solcher aktiv gewesen sei.⁸⁶

Nationalistische Politik aus alltäglichen Lebenswelten heraus – Fazit und Ausblick

Während sich der Staub, den die Titelstory von *Paris Match* über Paul Schöftlmaier und andere »Nazis im Jahr 1966« aufwirbelte, schon bald nach dem Sommerloch legte und vergessen wurde,⁸⁷ stehen die Namen von Naumann und Dickopf für zwei politische Ereignisketten, die durchaus Eingang gefunden haben in die Großerzählungen deutscher Nachkriegsgeschichte. Erstens die Naumann-Verschwörung, die auf die Gründung einer nationalistischen Sammlungspartei aus rechten Parteiflügeln abzielte und 1953 von den Briten zerschlagen wurde. Zweitens die versuchte Disziplinierung des *Spiegel*, die 1962 eine breite zivilgesellschaftliche – sprich: vor allem liberal und links geprägte – Gegenbewegung provozierte. Ausgehend von den Biografien der beiden hat dieser Beitrag untersucht, welchem milieupolitischen Kontext beide Ereignisse entsprangen und inwiefern sowohl die Naumann- als auch die *Spiegel*-Affäre als Ergebnisse einer nationalistischen Lebensweltpolitik interpretiert werden können, die aus dem konservativen Milieu der Villenviertel und Bundesbehörden heraus praktiziert wurde.

Ganz anders als beim Eingangsbeispiel lag der Fokus also nicht auf ländlichen Milieus, sondern auf städtischen und behördlichen Lebenswelten, für die sich die Forschung bislang kaum interessiert hat. Auch hat der

86 Vgl. Laske (Anm. 50), S. 256-258.

87 In der rechtsextremen Publizistik wird das Skandalchen gleichwohl erwähnt, vgl. Erich Kern: *Meineid gegen Deutschland. Eine Dokumentation über den politischen Betrug*, Göttingen 1968, S. 212-225.

Beitrag nicht nach den Vergemeinschaftungsprozessen gefragt, mit denen sich Historikerinnen und Historiker mit Blick auf politische Milieus bisher vor allem befasst haben, sondern nach politischen Vergesellschaftungsprozessen, die aus einer nationalistischen Subkultur heraus in die »Mehrheitsgesellschaft« hineinwirkten. Dass sich Geschichtswissenschaft und Rechtsextremismusforschung mit diesen Dimensionen politisierter Milieus noch kaum beschäftigt haben, ist umso erstaunlicher, als bereits Emil Julius Gumbel nicht nur die Verwurzelung der »nationalistischen Geheimbünde« der Weimarer Republik im Großbürgertum und im Staatsapparat herausgearbeitet, sondern auch Versuche nachgezeichnet hat, aus diesen Submilieus heraus politische Subversion zu betreiben.⁸⁸ Sogar auf die Bedeutung transnationaler Verbindungen, etwa zum Ku-Klux-Klan in den USA, hat Gumbel bereits 1924 hingewiesen: »Nationalisten aller Länder, vereinigt Euch!«⁸⁹

Während die nationalistischen Geheimbünde in den frühen Jahren der ersten deutschen Demokratie unter anderem durch Generalstreiks in gewisse Schranken verwiesen wurden, war es bei der Naumann-Verschwörung ein britisches Kommando, das diese Aufgabe übernahm. Die Aktion gegen den *Spiegel* wiederum wäre zweifellos erfolgreicher verlaufen, wenn das Magazin nicht so viel politische Solidarität erfahren hätte – nicht nur durch Protest, sondern auch und vor allem durch die materielle Unterstützung durch andere Redaktionen. Die Bundesrepublik geprägt haben die hier untersuchten extrovertierten Milieupolitiken gleichwohl. Naumann vermochte zwar keine rechte Sammlungspartei zu gründen, aber er trug als organisierter Nationalist zu einer Stärkung des rechten Flügels der nordrhein-westfälischen FDP bei, die noch viele Jahrzehnte später, zu Zeiten von Jürgen Möllemann, nicht abgeklungen war. Dickopf musste zwar dabei zusehen, wie die Landesverratsvorwürfe von den Gerichten kassiert wurden, aber als Spitzenbeamter in einer Sicherheitsbehörde konnte er weiterhin nationalistische Akzente setzen, so wie er es seit seiner Wiederverwendung im Jahr 1950 getan hatte.

Freilich dienten Naumann und Dickopf hier nur als biografische Sonden. Wie andere erste Sondengänge markiert auch dieser Beitrag also nicht das Ende eines Untersuchungsprozesses, sondern den Beginn. Er soll nicht zuletzt dabei helfen, neue Fragen für eine Zeitgeschichte des politischen

88 Vgl. Emil J. Gumbel: *Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918-1924*, Heidelberg 1984 [zuerst 1924]; ders.: *Vom Fememord zur Reichskanzlei. Mit einem Vorwort von Walter Fabian*, Heidelberg 1962.

89 Gumbel 1984 (Anm. 88), S. 272.

Nationalismus zu generieren, die sich dafür interessiert, wie organisierte und integrierte Rechte ihre alltäglichen Lebenswelten als politische Ressource nutzen konnten. Diese Frage erscheint nicht nur mit Blick auf die Demokratien von Weimar und Bonn von gewisser Relevanz, sondern auch angesichts aktueller politischer Entwicklungen.

Auch in der Berliner Republik gab es schließlich mit Hans-Georg Maaßen an der Spitze einer Sicherheitsbehörde einen Beamten, der sich mitunter auf eine Weise äußerte, dass er selbst wie einer jener Rechtsextremen klang, die sein Amt beobachtete.⁹⁰ Auch bei dem Skandal um den ehemaligen Berliner CDU-Finanzsenator Peter Kurth konnte man sich fragen, ob auf den Treffen mit Rechtsextremen, an denen er teilnahm, in einer Form über politische Projekte (und ihre Finanzierung) gesprochen wurde, die mit den »Stammtischen« à la Naumann vergleichbar ist.⁹¹ Und es gibt mit den so genannten sozialen Medien ein neues Medium, das die extreme Rechte ähnlich virtuos bespielt, wie einst das Radio. Erik Ahrens, der für die Tiktok-Propaganda von Maximilian Kraus zuständig war und sich gerne als neuer Goebbels gerierte, hat seinerzeit behauptet, sein Ziel sei es gewesen, im Digitalen rechte »Milieubildung« zu betreiben.⁹²

90 Vgl. z. B. »Der Verfassungsschutz ist keine objektive Behörde«, in: Junge Freiheit, 14. 5. 2025.

91 Vgl. z. B. Der Konservative in der Braunzone, in: die tageszeitung, 25. 1. 2024.

92 Vgl. z. B. »Sie sitzen hier mit jemandem auf der Ebene von Steve Bannon«, in: Der Spiegel, 8. 6. 2024.